

Musteraufsatz Dramenerschließung „Vorspiel auf dem Theater“

Gliederung

1 Die Weimarer Klassik und ihr Dichterideal

2 Erschließung des Gesprächsverlaufes des vorliegenden Dramenausschnittes „Vorspiel auf dem Theater“ unter Berücksichtigung der dramaturgischen und sprachlich-stilistischen Gestaltungsmittel

2.1 Einordnung der Textstelle in den Zusammenhang und Erläuterung der Funktion der Textstelle

2.2 Basissatz: Diskussion der Beteiligten über Aufgabe und Gestaltung eines Theaterstückes

2.3 Szenengliederung

2.3.1 Initiieren des Gespräches durch den Direktor

2.3.2 Diskussion bzw. Streitgespräch darüber, wie ein Stück beschaffen sein soll

2.3.3 Beendigung des Gespräches durch den Direktor

2.4 Figurenkonstellation

2.5 Analyse des Gesprächsverlaufes und der sprachlich-rhetorischen Mittel

2.5.1 Initiieren des Gespräches durch den Direktor mittels einer Frage und einer Aufforderung an den Dichter

2.5.2 Ablehnung seitens des Dichters und Darlegung des eigenen Kunstverständnisses

2.5.3 Vermittlungsversuch seitens der lustigen Person und Bekräftigung durch den Direktor

2.5.4 Erneute Ablehnung seitens des Dichters

2.5.5 Erneuter Überredungsversuch des Direktors

2.5.6 Darlegung des künstlerischen Kunstverständnisses mit dem Ziel der Überzeugung des Direktors

2.5.7 Erneuter Vermittlungs- und Überzeugungsversuch der lustigen Person

2.5.8 Sehnsucht des Dichters nach seiner Jugendzeit angesichts des Gesprächsverlaufes

2.5.9 Mahnung der lustigen Person

2.5.10 Beendigung des Dialoges durch den Direktor

3 [Aufgabenstellung Teil 2]

4 Die Rolle des Theaters heute

<p>Der Begriff „klassisch“ begegnet uns heutzutage überall: In der Werbung wird für das „klassische Modell“ einer Automarke geworben, und der Stil der neuen Wintermode soll wieder „klassisch“ ausfallen. „Klassisch“ steht also für Qualität und Zeitlosigkeit. Diese Bedeutung wird auch in der Literaturgeschichtsschreibung seit Heinrich Laube für die „Weimarer Klassik“ verwendet, genauer für die Werke Schillers und Goethes in ihrer „klassischen“ Zeit von 1786 bis 1805. Zwei Dichter repräsentieren demzufolge vorbildlich, was Literatur leisten kann und soll. Mehr noch: Zwei Dichter definieren durch ihre Werke eine ganze literarische Epoche.</p>	<p>Einleitungsgedanke</p>
<p>Goethes Faust ist wohl mit das bekannteste klassische Drama. Doch scheint es eher „un-“klassisch, dass der eigentlichen Fausthandlung drei Szenen vorangestellt sind: Die Zueignung, das Vorspiel auf dem Theater und der Prolog im Himmel. Übernehmen die beiden ersten Szenen scheinbar keine Funktion für den weiteren Verlauf, bildet der Prolog im Himmel mit dem Epilog aus Faust II die himmlische Rahmenhandlung für die Tragödie.</p>	<p>Überleitung</p>
<p>In der Szene „Vorspiel auf dem Theater“, die der Zueignung folgt und dem Prolog im Himmel vorangeht, diskutieren der Direktor, die lustige Person und der Dichter darüber, wie ein Theaterstück beschaffen sein soll und zu welchem Zweck es dienen soll.</p>	<p>Einordnung in das Drama</p>
<p>Initiiert wird das Gespräch dabei vom Direktor mit einer Frage an den Dichter und die lustige Person, was sie sich von der „Unternehmung“ zu erhoffen wünschen und der anschließenden Aufforderung an den Dichter, ein Werk zu schaffen, das möglichst viel Publikum ins Theater zieht. Hier zeigt sich bereits zu Beginn des Gespräches das Ziel des Direktors: Ruhm und Reichtum. Allerdings stößt sein Anliegen beim Dichter auf Ablehnung, da dieser „wahre Kunst“ schaffen will, denn nur diese bleibe der Nachwelt erhalten. Die lustige Person fungiert in der Auseinandersetzung zwischen dem Direktor und dem Dichter als Vermittler. Allerdings steht er eher auf der Seite des Direktors, denn er versucht im Laufe des Gespräches, den Dichter zu beschwichtigen und ihn dazu zu bewegen, ein unterhaltsames Stück für das Publikum zu verfassen. Am Ende setzt sich der Direktor angesichts der ergebnislosen Diskussion über das Anliegen des Dichters hinweg und trägt ihm auf, ein möglichst effektvolles Stück zu schaffen. So zeigt er sich als dominante Persönlichkeit, die sich am Ende der Szene durchsetzen kann.</p>	<p>Szenenaufbau und Figurenkonstellation</p>
<p>Der Direktor initiiert das Gespräch mit der Frage „Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen/von unsrer Unternehmung hofft?“ (V.35 f.) Direkt im Anschluss gibt er seinen Wunsch mit einem Konjunktiv wieder: „Ich wünschte sehr der Menge zu behagen.“ (V.37) Dabei bringt er mit Metaphern und Hyperbeln (vgl. V. 49 f.) zum Ausdruck, dass er sich ein ausverkauftes Theater wünscht. Daraus lässt sich auch sein Hauptziel ableiten: Er möchte möglichst viel Geld verdienen. Und der Dichter scheint ihm der geeignete Mann, der dies umsetzen kann. Deswegen</p>	<p>Gesprächsverlauf und sprachlich-rhetorische Mittel</p>

appelliert er an ihn, gleich ein Stück zu schreiben: „Dies Wunder wirkt auf so verschiedene Leute/der Dichter nur; mein Freund, o tu es heute!“ (V. 58) Dem Dichter widerspricht dieses Anliegen. Er möchte nicht für dieses Publikum schreiben, bei dem ihm seine Kreativität abhanden kommt: „O sprich mir nicht von jener bunten Menge,/bei deren Anblick uns der Geist entflieht.“ (V. 59 f.) Vielmehr zeigt sich hier anhand einer Metapher, dass er nach höheren Sphären strebt: „Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,/wo nur dem Dichter reine Freude blüht;/wo Lieb und Freundschaft unsres Herzens Segen/mit Götterhand erschaffen und erpflegen.“ (V. 62 ff.) Gleichzeitig zeigt sich hier sein Kunstverständnis, denn im Gegensatz zum Direktor möchte er ein Stück verfassen, das der Nachwelt erhalten bleibt: „Oft wenn es erst durch Jahre durchgedrungen/erscheint es in vollendeter Gestalt./Was glänzt ist für den Augenblick geboren;/das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“ (V.71 f.) Die lustige Person befürwortet das Anliegen des Dichters, ein Stück zu verfassen, weist ihn aber darauf hin, dass dieses - um dem Publikum zu gefallen - bestimmte Elemente enthalten müsse, die er in seiner Darlegung aufzählt: „Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,/Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören.“ (V. 87 f.) Der Direktor möchte die lustige Person unterstützen und ergänzt deren Ausführungen, indem er betont, dass das Stück möglichst viel Handlung enthalten solle, und führt dem Dichter mit Hilfe von Redewendungen und Wortspielen vor Augen, dass - je mehr Handlung im Stück vorhanden sei - für jeden Zuschauer etwas dabei sei: „Besonders aber lasst genug geschehn! /Man kommt zu schau'n, man will am liebsten sehn. /Wird vieles vor den Augen abgesponnen,/So dass die Menge staunend gaffen kann,/da habt ihr in der Breite gleich gewonnen./Ihr seid ein vielgeliebter Mann.“ (V. 89 ff.) Der Dichter ist angewidert vom Vorschlag des Direktors und der lustigen Person. So wirft er ihnen in einem Ausruf Puscherei vor: „Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei!/ Wie wenig das dem echten Künstler zieme!/Der saubern Herren Puscherei/ist merk ich, schon bei Euch Maxime.“ (V.104 ff.) Den Direktor kränkt aber der Vorwurf des Dichters nicht (vgl. V.108). Vielmehr provoziert er den Dichter, indem er ihm mittels Periphrasen und Aufzählungen vor Augen führt, für welches Publikum er schreibt: „Und seht nur hin für wen ihr schreibt!/Wenn diesen Langeweile treibt,/Kommt jeder satt vom übertischten Mahle,/Und was das Allerschlimmste bleibt,/Gar mancher kommt vom Lesen der Journale. (...) /Der nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,/ der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.“ Angesichts dieses Publikums sei es nach Ansicht des Direktors nicht nötig, auf „Dichtersphären“ zu träumen und sich seiner Kreativität zu bedienen. Seine Provokation scheint erfolgreich, denn der Dichter, empört über seine Ausführungen, lehnt mit einem Appell sein Anliegen ab („Geh hin und such dir einen andern Knecht!, V.134) und verteidigt sein „Menschenrecht“ bzw. sein künstlerisches „Naturrecht“. Mit zahlreichen rhetorischen Fragen, Metaphern und Aufzählungen versucht er dem Direktor die Rolle des Dichters für die Mitwelt

darzulegen und betont mittels einer Inversion, dass sich diese Kraft des künstlerischen Schaffens im Dichter offenbart: „Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.“ (V.157) Die lustige Person greift nun im Folgenden die Ausführung des Dichters auf und betont, dass dieser seine „künstlerische Kraft“ nun dazu nutzen sollte, ein Stück zu schreiben, das aus dem Menschenleben gegriffen ist und mit dem sich die Zuschauer identifizieren können: „Lasst uns auch so ein Schauspiel geben! Greift nur hinein ins volle Menschenleben!“ (V.166 f.) Angesichts des Gesprächsverlaufes verfällt der Dichter in Wehmut und sehnt sich nach seiner Jugendzeit zurück, in der er noch unbedarft und ungezwungen schaffen durfte. In zahlreichen metaphorischen Bildern bringt er dabei zum Ausdruck, dass er als junger Künstler noch recht unbedarft Stücke schuf. Allerdings hat ihn mittlerweile die Realität eingeholt. Angesichts dessen befiehlt er der lustigen Person, ihm seine Jugend widerzugeben. Diese wiederum reagiert auf diese Aufforderung mit einer Mahnung an den Dichter und den Direktor: „Mit Mut und Anmut einzugreifen,/nach einem selbstgesteckten Ziel mit holdem Irren hinzuschweifern,/ das, alte Herrn, ist eure Pflicht.“ (V. 206 ff.) Abschließend beendet der Direktor das Gespräch, indem er sich über das Anliegen des Dichters hinwegsetzt („Der Worte sind genug gewechselt,/ laßt mich auch endlich Taten sehn!“, V.214) und dem Dichter aufträgt, ein möglichst effektvolles Stück zu schaffen.